

MITaP

1. Münchner Interdisziplinäre Tagung
für Promotionsstudierende
Kulturkontakte und kulturelle Identität
9.-11. Oktober 2013

1st Munich Interdisciplinary Conference
for Doctoral Students
Cultural Contacts and Cultural Identity
October 9th-11th, 2013

Abstracts

September 2013

Vorträge nach Titel / Presentations by Title

Bildung von kultureller und kollektiver Identität am Beispiel Joachim Seidels <i>HimbeerToni</i>	39
Bilingualism and Academic Language. A Project for the foreign students of the public middle school.	25
Das wikingerzeitliche Duell und seine mythische Rezeption	19
“Dealing with texts, dealing with material culture: a dialogue of sources for cultural and identity contacts in antiquity”	61
Der Deutsche Buchpreis als Erfolgsgarant für deutsche Literatur im Ausland? Das Beispiel von Julia Francks „Die Mittagsfrau“	43
Der institutionalisierte Kulturkontakt in der Auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands.....	65
Deutsch-chinesischer Kulturkontakt – Vorüberlegungen zu Untersuchungen im Rahmen einer kulturwissenschaftlich-interkulturellen Linguistik.....	45
Die Etymologie von <i>Seele</i>	55
„Die reichen Türcken sehens gerne wenn einer Lust hat, etwas zu lernen.“ Transkulturelles Kapital von Sklaven im Osmanischen Reich um 1600	71
Die Runen in Olaus Magnus' <i>Historia de gentibus septentrionalibus</i>	27
Die Übersetzungen des Cristoforo Colombo: Entdeckung? Begegnung? Erfindung? Berührung?	35
„einen lintrachen den sluoc des heldes hant“ - Die kultur- und gattungsspezifischen Unterschiede der Darstellungen von Drachenkämpfen im mittelalterlichen Zentral- und Nordeuropa.....	21
Erosionsprozesse personaler Identität in Marlene Streeruwitz' Roman <i>Die Schmerzmacherin</i> (2011)	15
Fremde Kulturen - fremde Ansichten bei Lukian von Samosata (2. Jh. n. Chr.)	37
Gestus: Its Eastern Tradition and Influences on Brechtian Epic Theatre	57
Heidnisches und Christliches im Spiegel von Tabus.....	13
Heimkehrermotiv in der deutschen und russischen Nachkriegsliteratur	73

Hnefatafl, Fidchell, Tawlbwrdd. Die altwestnordische Brettspielkultur und ihre inselkeltischen Bezüge	75
Im Spannungsfeld zwischen Religion und Kultur: Das kleinasiatische Christentum im 1. Jh. n.Chr.	53
Interkulturelle Kontakte in der Kita: Kooperation von Erzieherinnen und Migrantenern angesichts divergierender Erziehungsvorstellungen	51
Kopieren, Kunst und Copyright – die Tingatinga-Malerei aus Tansania 11	
Kulturelle Identität: Gibt es das? Verhandelt und in Frage gestellt in translingualer Literatur.....	79
Kulturkontakte und kulturelle Identität in Christa Wolfs Roman „Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud“.....	47
Kulturkontakte und Kulturidentität bei Walter Pater	63
Kulturkontakt im multikulturellen Kindergarten?	23
Polyphonie. Mehrsprachigkeit_Kreativität_Schreiben	59
Römer, Christen und was noch? Einige Bemerkungen zur Frage der kulturellen Identität im byzantinischen Reich	9
Salsa und Subjektivität: Funktionen der zeitgenössischen hispanoafrokaribischen Musikkultur bei der diskursiven Artikulierung kultureller Identitäten.....	77
Sport transmission between countries. Origins of sports and games in Iceland in the Middle Ages.	33
Textual Genesis and Theology of <i>Niðrstigningar saga</i>	17
The Evolution and Phonologization of Tone in Panjabi.....	69
The Exchange of Symbolic Guarantees between Greeks and Persians: Traces of a Cultural Short-circuit	49
The role of rivers in language, culture and identity of Tungusic peoples	41
Vermittlung der deutschen Phonetik an Lernende mit Türkisch als Muttersprache	67
Verstehen von Unterschieden in Wissenschaftskulturen im Spiegel des Vorurteils. Eine philosophische Annäherung.....	31

Vom Gastarbeiter zum Deutschtürken – Studien zum Wandel türkischer Lebenswelten in Duisburg	7
Zwischen Wolkenkratzern und Kaffeehäusern – Österreichische ExilliteratInnen in New York.....	81

Redner / Speakers

Aysel, Asligül.....	7
Berger, Albrecht, Prof. Dr.	9
Bolz, Franziska.....	11
Brückmann, Georg C.	13
Bücker, Carina.....	15
Bullitta, Dario.....	17
Ciossek, Anna Lena.....	19
Deichl, Florian.....	21
Epping, Clara.....	23
Firpo, Elena.....	25
Fischnaller, Andreas.....	27
Galuschek, Anita.....	31
Gogosz, Remigiusz.....	33
Graziadei, Daniel.....	35
Hafner, Markus.....	37
Hinsken, Aletta.....	39
Hölzl, Andreas.....	41
Houscheid, Karin.....	43
Künkel, Veronika.....	45
Kurz, Anna.....	47
Mari, Francesco.....	49
Morgan, Miriam.....	51
Mucha, Robert.....	53
Mumm, Peter-Arnold, PD Dr.	55
Parameswaran, Sreekanta Iyer.....	57
Pellegrino, Ramona.....	59

Piccardi, Eliana, Ph.D.	61
Pillat, Andreea.....	63
Reimann, Daniela	65
Sander, Mehmet Can.....	67
Schniske, Inge	69
Schwindt, Anna Magdalena	71
Sivuda, Olena	73
Teichert, Matthias, Dr.	75
Vélez, Juan José, Dr.	77
Walburg, Myriam-Naomi.....	79
Wilhelm, Katrin	81

Aysel, Asligül

Ruhr-Universität Bochum, Orientalistik und Islamwissenschaften

Vom Gastarbeiter zum Deutschtürken – Studien zum Wandel türkischer Lebenswelten in Duisburg

Die Studie zielt darauf ab, den intergenerativen Wandel in türkischen Familien in Duisburg aufzuzeigen. Die zentrale Forschungsfrage widmet sich nach den Strukturen, die in türkischen Familien entwickelt und über die Lebensspanne tradiert werden. Die Lebensgeschichten werden nach der biografisch-narrativen Analyse, der Methode von Gabriele Rosenthal¹, analysiert und ausgewertet, welche eine Differenzierung und anschließende Kontrastierung der erzählten und erlebten Lebensgeschichte vornimmt und die biografischen Prozesse, sowie Strukturen des Handelns analytisch wiedergibt. Dabei werden lebensweltliche Kontexte, latente Strukturen und konstitutive Faktoren für den Wandel, wie die Etablierungsformen und Bewältigungsstrategien, die wissenschaftlich greifbar und dokumentierbar werden, erfasst.

Ein Blick auf die Datenlage zeigt die Thematisierung der Interviewer/innen von drei zentralen Lebensbereichen: Bildung, Diskriminierung und Familie. Die nähere Analyse liefert eine Erklärung darauf, wie diese Themenbereiche kontextuell zueinander stehen, das gemeinsame Ziel vom sozioökonomischen Aufstieg der Familie bestimmen und damit die Anhäufung des ökonomischen und symbolischen Familienkapitals konsolidieren. Das Erwerben vom kulturellen Kapital stellt dabei für die Migranten den einzig legitimen Weg im Rahmen dieses Familienprojektes dar. Es kristallisiert sich jedoch heraus, dass das Ziel nach dem sozioökonomischen Aufstieg durch die gering ausbleibende soziale Akzeptanz nicht in seiner Vollständigkeit erreicht wird. Die Immigrantenfamilien wiederum erfahren in der Migrationssituation einen stärkeren

¹ Rosenthal, Gabriele: (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*, Frankfurt a.M./ New York: Campus

Rosenthal, Gabriele (2005): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim, München: Juventa

Zusammenhalt, das sich durch das Familialismus-Verständnis erklären lässt.

Die Untersuchung beleuchtet Migrationsaspirationen, liefert eine Erklärung auf Interaktionsdynamiken zwischen Mitgliedern in türkischen *Gastarbeiter-Familien* aus Duisburg, sowie ihre wechselseitigen Abhängigkeiten zueinander und gibt eine mögliche Antwort darauf, inwiefern soziale Ungleichheiten auf den religiös-kulturellen, aber auch milieuspezifischen Hintergrund zurückgeführt werden können. Damit trägt die Studie einen Beitrag zum gesamtgesellschaftlichen Verständnis der *migrantischen* Lebenswelten, sowie ihrer Transformationen bei.

Berger, Albrecht, Prof. Dr.
LMU München, Byzantinistik

Römer, Christen und was noch? Einige Bemerkungen zur Frage der kulturellen Identität im byzantinischen Reich

Mit den Worten „Waren die Byzantiner mittelalterliche Altgriechen oder glaubten sie es nur?“ hat Paul Speck vor nunmehr dreißig Jahren die Debatte um die kulturelle Kontinuität vom römischen zum byzantinischen Reich etwas provokant auf den Punkt gebracht: Es geht um die Frage, als was sich die Bewohner dieses Staatsgebildes im Lauf seiner über tausendjährigen Geschichte selbst wahrgenommen haben, worin also ihre kulturelle Identität bestand. Über eine sehr lange Zeit hinweg wurde das Reich, während sich seine territoriale Ausdehnung, seine ethnische und religiöse Zusammensetzung ständig änderten, von einer abstrakten römischen Staatsidee zusammengehalten; als Religion dominierte das Christentum, als Bildungs- und Verkehrssprache das Griechische – aber ein religiös einheitlicher Staat ist das byzantinische Reich erst in den letzten Jahrhunderten seines Bestehens geworden, ein nur von Griechen bewohnter „Nationalstaat“ nie. Im Bereich der Kultur steht dabei eine erstaunliche Konservativität bei Sprache und Literatur einem völligen Stilwandel bei der Kunst gegenüber. Mein Beitrag soll einen knappen Überblick über diese Entwicklungen geben und zugleich versuchen, wenigstens teilweise die Gründe für sie zu benennen.

Bolz, Franziska
Freie Universität Berlin

Kopieren, Kunst und Copyright – die Tingatinga-Malerei aus Tansania

Edward S. Tingatinga entwickelte die Tingatinga-Malerei Ende der 1960er in Dar es Salaam. Nach großem Erfolg starb er 1972 plötzlich durch einen Autounfall. Seine Schüler, Freunde und Familie, führten seine Arbeit weiter. Heute gibt es Hunderte von Malern. Viele Motive, wie wilde Tiere oder Geister, werden von (fast) allen gemalt, einige Sujets, z.B. Dorfszenen, sind seltener zu finden. Einige Maler und Produzentenvereinigungen werden von verschiedenen Hilfsorganisationen gefördert. Der lokalen Bevölkerung ist Tingatinga dabei kaum bekannt. Dafür sind die bunten, fröhlichen Gemälde umso populärer bei Expats und Touristen. Tingatinga-Gemälde können also einen gelegentlichen Broterwerb darstellen, als Haupteinnahmequelle dienen oder eine wesentliche Bedeutung für eigene Identität als Teil der Familie E.S. Tingatingas haben.

Käufer und Maler haben jeweils ihre eigene Kreativität und Vorstellungen von einem „afrikanischen“ Gemälde bzw. vom Kaufwunsch eines „Weißen“. Die Analyse eines Sammlungskorpus und von Interviewdaten zeigt exemplarisch, wie Tingatinga als sogenannte Touristenkunst von Käufern und Malern durch Kulturkontakt gemeinsam erschaffen wurde. Ebenso treffen teils sehr unterschiedlichen Ideen von „Kunst“ durch Kontakte vor Ort, auf lokalen Märkten und beim Verkauf im Internet konfliktvoll aufeinander. Zum Beispiel, wenn es um Originale und vermutete Fälschungen von E.S. Tingatinga und aus der Werkstatt des vielseitigen Künstlers George Lilanga geht. Dabei werden Identitäten als „Maler“ oder „Autor/Künstler“ angenommen und jeweils zugeschrieben, vor allem von Händlern und Sammlern. Auf dem Kunstmarkt bestimmen diese kulturellen/professionellen Identitäten mit über den Erfolg.

Seit einiger Zeit finden Gerichtsprozesse statt, bei denen um Namensrechte und Copyright für einzelne Motive gestritten wird. Was bedeuten Familienidentitäten, massenhaft gefertigte Touristenkunst und die Mechanismen des internationalen Kunstmarkts für diese Copyright-Fälle?

Brückmann, Georg C.
LMU München, Nordische Philologie

Heidnisches und Christliches im Spiegel von Tabus

Heiko Uecker bescheinigt dem mittelalterlichen Island, eine „reiche, geradezu überbordende Literatur [zu besitzen], die wie kaum irgendwo sonst an der Schnittstelle zwischen Anregungen von außen und Bewahrung des Eigenen anzusiedeln ist“ (2004, S. 7). Die ‚Anregungen von außen‘, das sind v.a. das Christentum, das den Nordgermanen in einem schleichenden Prozeß eher mühsam nähergebracht werden konnte, und die damit verbundene Gelehrsamkeit kontinentaler und britischer Prägung. Die Literatur sieht Uecker dabei als Mittel zur „Herausbildung und Konstruktion einer nationalen, kulturellen Identität“ (ebd.).

Zu den typologischen Invarianten der heidnischen und christlichen Kulturen Nordeuropas gehören Tabus. Konzepte, die mit diesem verhältnismäßig jungen Lehnwort, das durch die Reiseberichte James Cooks (1821) in den europäischen Diskurs gelangte, bezeichnet werden, sind bereits bei antiken Autoren für die germanischen Stämme nachzuweisen und keinesfalls nur auf die mit Entsprechungen von urgerm. **hailayaz* ‚heilig‘ und **weihaz* ‚geweiht‘ bezeichneten Phänomene beschränkt (vgl. de Vries 1956, S. 276 f., Closs 1966, S. 79 f.). Das Christentum der Missionszeit zeigte sich anpassungsfähig und reagierte auf die regionalen Anforderungen sowohl durch Schaffung neuer, identitätsrelevante Praktiken betreffender Tabus als auch durch pragmatisches Gewähren von Spielraum.

In diesem Vortrag wird neben einer knappen Phänomenologie des Tabus eine Auswahl einzelner Tabuerscheinungen sowohl der heidnischen als auch der christlichen Kultur präsentiert.

Ausgewählte Literatur

- Closs, Alois 1966: „Das Heilige und die Frage nach einem germanischen Totemismus“, in: Kurt Rudolph, Rolf Heller u. Ernst Walter (Hg.): Festschrift Walter Baetke. Dargebracht zu seinem 80. Geburtstag am 28. März 1964, Weimar., S. 79–84.
- Cook, James 1821: *The Three Voyages of James Cook Round the World*, Bd. 5, *Being the First of the Third Voyage*, London.
- Douglas, Mary 1966: *Purity and Danger. An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo*, New.
- Mundal, Else 1998: „Androgyny as an image of chaos in Old Norse mythology“, in: *Maal og minne*, 1998,1, S. 1–9.
- Seibel, Karin 1990: *Zum Begriff des Tabus. Eine soziologische Perspektive*, Frankfurt a.M., Diss. phil.
- Uecker, Heiko 2004: *Geschichte der altnordischen Literatur* (= Reclams Universal-Bibliothek 17647). Stuttgart u.a.
- de Vries, Jan 1956, 1957: *Altgermanische Religionsgeschichte*, 2 Bde. (= Grundriß der germanischen Philologie 12), Berlin (zweite, völlig neu bearbeitete Auflage).
- Waldenfels, Bernhard 1987: *Ordnung im Zwielficht*, Frankfurt a.M.

Bücker, Carina
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

Erosionsprozesse personaler Identität in Marlene Streeruwitz' Roman *Die Schmerzmacherin* (2011)

Internationalisierung, Globalisierung, Isolation des Einzelnen und Entfremdung von der Gesellschaft ob einer immer stärker vernetzten Welt, die ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis mit einem Übermaß an Überwachung zu kompensieren versucht. Aktueller könnte die Thematik des 2011 erschienenen Romans *Die Schmerzmacherin*¹ der österreichischen Gegenwartsautorin Marlene Streeruwitz kaum sein. Thematischer Fokus des Werks ist die Ausbildung der Protagonistin Amy in der Sicherheitsindustrie, welche in deutlichem Gegensatz zu Amys ständiges Gefühl eines von Hybridität und Unsicherheit geprägten Lebens steht, in dem eine Kultur des Unbehagens und der Angst generiert wird. Grenzerfahrungen spielen sowohl räumlich-geographisch als auch körperlich und familiär eine besondere Rolle in Amys Ringen um Identität.

Marlene Streeruwitz' Poetik, die geprägt ist durch den fragmentarischen Charakter ihrer Bewusstseinsstromtechnik, gibt den Blick auf die Introspektive der Protagonistin frei. So spiegelt sich im Medium der ‚Poetik des Suchens‘² der Autorin das Suchen der Protagonistin nach eigener Identität wider.

Ziel des Tagungsbeitrags ist es, anhand einer literaturwissenschaftlichen Werkanalyse zu zeigen, welche inhaltlichen Themen sowie sprachlichen Darstellungsmittel verwendet werden, um Erosionsprozesse personaler Identität des Subjekts in der Literatur zu reflektieren. Theoretisch fundiert wird diese Analyse einerseits durch den Rückgriff auf aktuelle Subjekttheorien von

1 Marlene Streeruwitz: *Die Schmerzmacherin*. Frankfurt am Main 2011.

2 Vgl. Claudia Kramatschek: *Marlene Streeruwitz*. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. Edition Text und Kritik 03/ 2003. S. 11.

Andreas Reckwitz,³ Hans-Herbert Kögler⁴ und Peter V. Zima⁵ sowie andererseits durch das Identitätskonzept Jürgen Straubs.⁶ Alle genannten Theorien werden zu einem interdisziplinären, kulturwissenschaftlichen Ansatz zusammengeführt und dienen so als Hintergrundfolie der Textanalyse.

3 Andreas Reckwitz: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist 2006.

4 Hans-Herbert Kögler: *Autonomie und Anerkennung: Kritische Theorie als Hermeneutik des Subjekts*. In: *Kritische Theorie Heute*. Hrsg. von Rainer Winter und Peter V. Zima. Bielefeld 2007. S. 79-96.

5 Peter V. Zima: *Theorie des Subjekts*. 3. Aufl. Tübingen 2010.

6 Jürgen Straub: *Personale Identität*. In: *Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst*. Hrsg. von Jürgen Straub und Joachim Renn. Frankfurt am Main 2002. S. 85-113.

Bullitta, Dario
Università di Siena, Italy

Textual Genesis and Theology of *Niðrstigningar saga*

The most widely known writing among the New Testament Apocrypha in the Middle Ages was undoubtedly the *Evangelium Nichodemi* “The Gospel of Nichodemus,” which, especially on account of its supplementary character, nearly acquired the status of a “fifth gospel”. Encouraged by renewed cultural contacts, and by the increasing exchange of clerics within the Continental centers of learning and devotion — most notably those with Northern France and the University of Paris — some exemplars of the Latin *Evangelium Nichodemi* were imported to Iceland in the early thirteenth century. Shortly after this acquisition, the task of translating and adapting one of these Latin texts into the vernacular was undertaken. The Icelandic text came to be known as *Niðrstigningar saga* “The Story of the Descent,” since the translation includes exclusively the *Descensus Christi ad inferos* “Christ’s Descent into Hell,” the second section of the gospel, and omits altogether the first section called *Acta Pilati*, “The Acts of Pilate”.

This paper surveys the textual genesis of the Icelandic translation, re-establishing a more adequate Latin source-text of the gospel, and identifying the sources of the foreign exegetical and biblical material employed by the Icelandic compiler to substantiate the original gospel. It is indeed argued that these texts were the *Glossa Ordinaria*, Peter Lombard’s *Libri Quattor Sententiarum*, and Peter Comestor’s *Historia Scholastica*, the exegetical achievement of some of the greatest exponents of the Paris School of Theology during the last quarter of the twelfth century. On account of several textual references, the origin of the Icelandic translation is traced back to the efforts of the clerics working at the bishop see of Skálholt, Southern Iceland, under the auspices of bishop Páll Jónsson, during the first decade of the thirteenth century, roughly a century after the only other suggested date of composition.

Ciossek, Anna Lena
LMU München, Nordische Philologie

Das wikingerzeitliche Duell und seine mythische Rezeption

»The origins of the Scandinavian duel are lost in the mists of the heathen past. «¹

Obgleich die Wurzeln der wikingerzeitlichen Duelle in Skandinavien im Dunkeln liegen, wissen insbesondere die Isländersagas von einer Vielzahl an Gefechten zu berichten.

Die altnordische Literatur kennt neben dem einfachen als *einvígi* bezeichneten und wenig reglementierten Zweikampf auch den Holmgang. Hierbei handelt es sich um eine hochstilisierte Form des Duells, das auf einer Insel ausgetragen wird. Eine in der Literatur teilweise auftretende synonyme Verwendung der Begriffe *hólmgánga* und *einvígi* kann vermutlich als späte Entwicklung der Sagazeit betrachtet werden, die auf den Zeitraum von gut 300 Jahren, der zwischen dem Stattfinden der geschilderten Ereignisse und ihrer Aufzeichnung im 13. Jahrhundert, zurückgeführt werden kann.

Der spezifisch westskandinavische Begriff *hólmgánga*, der auf eine Entstehung des Holmgangs in einer Küsten- oder Fjordregion verweist, legt die Vermutung nahe, dass dieses Duell seinen Ursprung bei den Wikingern im westlichen skandinavischen Raum hatte. Da im angrenzenden angelsächsischen Raum keinerlei Hinweise auf diese Art des Zweikampfes existieren, kann der am besten für Island und Norwegen belegte Holmgang als kulturspezifisch skandinavische Form der Konfliktlösung betrachtet werden. Die häufigsten Motive für die Austragung eines solchen Zweikampfes waren Landstreitigkeiten, Rivalitäten um Frauen, gerichtliche Auseinandersetzungen und die Verteidigung der eigenen Ehre.

¹ Bø, Olav: *Hólmganga and einvígi*. Scandinavian forms of the duel. In: *Mediaeval Scandinavia: a journal devoted to the study of Scandinavian civilisation in the European middle ages*, 1969. Jg. 1969, H. 2, S. 132-148, S. 132.

Nach einem Überblick über seine konstitutiven Charakteristika und seine Darstellung in den Isländersagas soll der Holmgang anhand der herausgearbeiteten Merkmale von den Zweikämpfen in lateinischen und angelsächsischen Quellen abgegrenzt werden. Im Anschluss hieran wollen wir uns der Verbindung des wikingerzeitlichen Duells mit der altgermanischen Götterwelt widmen und die Rezeption des Duells in der germanischen Mythologie betrachten.

Deichl, Florian
LMU München

**„einen lintrachen den sluoc des heldes hant“
- Die kultur- und gattungsspezifischen
Unterschiede der Darstellungen von
Drachenkämpfen im mittelalterlichen Zentral-
und Nordeuropa**

Wer erwartet, im *Nibelungenlied*, der südgermanischen Variante des Nibelungenstoffes, eine spektakuläre Beschreibung des Kampfes des Helden gegen den Drachen vorzufinden, wird schnell enttäuscht werden. Tatsächlich ist der hier im Titel zitierte Satz Hagens von Tronje die einzige Darstellung, die der Rezipient vom berühmten Kampf Siegfrieds des Drachentöters gegen seinen Widersacher Fafnir erhält. Doch nicht nur das *Nibelungenlied* hält sich bei der Beschreibung von Drachenkämpfen zurück. Auch der *Iwein* Hartmanns von Aue oder aber die von niederdeutschen Kaufleuten nach Skandinavien gebrachte Hybridsaga, die *Þiðreks saga*, stellt diese Höhepunkte in der Heroenbiographie eher lakonisch dar.

Anders verhält sich der nordgermanische Stoff. Hier werden uns die Drachenkämpfe ausführlich und eingängig geschildert: Blut fließt in Strömen und Gift wird gespien. Auffällig ist hierbei allerdings, dass diese Darstellungen stets nach einem ähnlichen, merkwürdigen Muster ablaufen. Denn tatsächlich ist es nicht das schwierigste beim Drachenkampf, das Ungeheuer zur Strecke zu bringen. Die Hauptschwierigkeit besteht für den Helden nämlich darin, den Kampf selbst zu überleben.

Der Vortrag untersucht die verschiedenen kulturspezifischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Drachenkämpfen in der Heldensage und im höfischen Roman Zentraleuropas und beleuchtet hierbei die Funktion des Kampfes innerhalb der jeweiligen literarischen Gattung, sowie die Wirkung der Tat auf die Identität des Protagonisten.

Epping, Clara

LMU München, Interkulturelle Kommunikation

Kulturkontakt im multikulturellen Kindergarten?

Viele Konzepte für den Umgang mit kultureller Diversität in Kindergarten und Grundschule basieren darauf, die Herkunftskulturen der nichtdeutschen Kinder anzuerkennen und im Rahmen von „internationalen“ oder „interkulturellen“ Festen und Veranstaltungen sichtbar und erlebbar zu machen. Auch werden nationalkulturelle Bezeichnungen von Erzieherinnen, Eltern und Politikern gerne verwendet: Die „russischen“ Kinder sind so – die „türkischen“ Kinder sind so. Zumindest implizit gehen diese Verwendungsweisen davon aus, dass Menschen eindeutig einer Kultur zugeordnet werden und diese somit repräsentieren können. Selbst wenn die relativ neue Kategorie des Migrationshintergrundes zum Einsatz kommt, wird dabei oft nur eine „Mischung“ einer einzigen Herkunftskultur mit der Kultur der deutschen Aufnahmegesellschaft assoziiert.

Im Rahmen der empirischen Forschungen meines Disserationsprojektes konnte ich wiederholt feststellen, dass diese Annahmen nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, da viele Kinder nicht eindeutig einer Herkunftskultur zugerechnet werden können. Das Dilemma der Forschung ist, dass nämlich einerseits Kultur (als Nationalkultur und Migrationshintergrund) von den Beteiligten im Feld als relevante Kategorie gesetzt wird, aber dass diese Kategorien die Wirklichkeit zugleich nicht adäquat wiedergeben. Dieses Dilemma möchte ich im Rahmen meines Vortrags bei der MITap – Tagung ausbuchstabieren, Vor- und Nachteile verschiedener Kategorisierungsversuche vorstellen und mögliche Auswirkungen diskutieren. Dahinter steht die Frage, ob es angemessen und sinnvoll ist, vom Kulturkontakt im multikulturellen Kindergarten zu sprechen.

Firpo, Elena

University of Genoa, Italy, Information and Communication Technologies, Foreign Languages and Cultures

Bilingualism and Academic Language. A Project for the foreign students of the public middle school.

The public Italian School is a multicultural school. On August 2012 the Ministry of Education published a statistics regarding the foreign students in the public school. The data are worrying, both for the increase of the foreign students¹ and for the academic achievement, generally lower than that of the Italian pupils. The 44% of the foreign students in our schools were born in Italy or came to our country before the start of primary school. So why their academic achievement is so low?

The research project wants to study relations between heritage language and second language acquisition in CALP². It also has the purpose to build bilingualism programs in the public middle school through ICT (Information and Communication Technologies) in order to improve academic *proficiency* in both languages and study skills.

On June 2013 the research group of Genoa University made a screening test in an elementary school (students 11 years aged), in order to test the pre-knowledge of the pupils. The test has been first given in Italian language to all the students (seventyfive) and then, a group of thirty students *latinos* took the same test in Spanish.

1 100% more in primary and middle school compared to the statistics of the school year 2002/2003.

2 The difference between *Basic Interpersonal Communicative Skills* (BICS) and *Cognitive Academic Language Proficiency* (CALP) was introduced for the first time by Jim Cummins in 1979 in an article written on "Working papers on Bilingualism".

The presentation wants to show the criteria used to realize the test and the comparative analysis of the results. On the basis of the analysis we will consider the general guideline of the bilingual program foreseen for the next school year.

Fischnaller, Andreas

LMU München, Nordische Philologie / Akademieprojekt
 „Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen“,
 Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Die Runen in Olaus Magnus' *Historia de gentibus septentrionalibus*

In der Runologie ist die Frage nach der Entstehung der Runenschrift umstritten, auch wenn in wenigen Punkten Einigkeit besteht (Düwel 2008: 175):

Die Runenschrift entstand keineswegs aus dem Nichts oder aus rein germ. Voraussetzungen.

Als Anregung oder Vorlage hat ein mediterranes Alphabet gedient.

Ausgangspunkt aller Überlegungen haben Raum und Zeit der ältesten Runenüberlieferung zu sein.

Alle Thesen zum Ursprung der Runenschrift haben nach Düwel (2008: 175) mehrere Fragen zu beantworten, unter anderem auch die dem Zweck der Runenschrift. Diese wird meist sehr allgemein beantwortet, etwa mit dem „Motiv [...], das gesprochene Wort in der Aufschrift auf einen Gegenstand zu bewahren“ (Düwel 2008: 180), obwohl es sich hier um eine „ganz wesentliche Frage“ (Heizmann 2008: 16) handelt. Im Zusammenhang mit den wichtigsten Eigenheiten, die das ältere Futhark im Vergleich zu möglichen Vorlagenalphabeten (lateinisch, griechisch, norditalisch-etruskisch) aufweist, nämlich die Reihenfolge der Zeichen, die Einteilung der 24 Runen in drei Achterreihen (*ættir*) und die Runennamen (d.h., dass Runenzeichen nicht nur für einen Laut sondern auch für einen Begriff stehen; zu diesen drei Punkten vgl. Heizmann 2008: 10f.), werden zwei Dinge deutlich:

Die Runenschrift ist durch Kulturkontakt entstanden.

Es bestand eine Notwendigkeit, sich von der Vorlagenschrift abzugrenzen. Diese Annahme ist unabhängig vom vermuteten Vorlagenalphabet und basiert auf dem in der Sozialpsychologie etablierten Konzept der sozialen Identität nach Tajfel/Turner (1979).

Einschränkend muss erwähnt werden, dass die Futhark-Anordnung, die Einteilung in ættir und die Runennamen nicht aus der ältesten Überlieferungsschicht erschließbar sind, aber mit einem gewissen Maß an Sicherheit auch für diese angenommen werden können (vgl. Heizmann 2008: 12f.).

Im 16. Jahrhundert beginnt die gelehrte Erforschung der Runen (vgl. z.B. Düwel 2008: 217), zumindest, wenn mittelalterliche Texte zur Runenschrift, etwa der 3. Grammatische Traktat von Ólafur Þórðarson hvítaskáld außer Acht gelassen werden. Den Anstoß hierzu bilden wiederum einerseits kulturelle Kontakte, genauer gesagt die Kontakte der letzten katholischen Bischöfe Schwedens, Johannes und Olaus Magnus, andererseits auch der Wunsch, die eigene kulturelle Identität gegenüber der Romania in ein positiveres Licht zu rücken: vor allem Schweden wurde schon lange mit den Goten gleichgesetzt, die nach Ansicht von Renaissancewissenschaftlern vor allem Barbaren waren (vgl. Burke 2005: 166), die Rom in Ruinen legten (Ambrosius 1539: 206r). Hier boten unter anderem die vor allem in Schweden zahlreichen Runensteine einen Anknüpfungspunkt, da in der Renaissance in Italien damit begonnen wurde, die alten römischen Inschriften abzuschreiben und zu entziffern (vgl. Burke 2005: 46).

Der Vortrag soll sich mit Abbildungen und Texten zu Runen und Runeninschriften in Olaus Magnus' *Historia de gentibus septentrionalibus* beschäftigen und versuchen, diese im Kontext der europäischen Renaissance zu betrachten.

Literatur

Ambrosius, Theseus 1539. *Introductio in chaldaicam linguam, Syriacam atque Armenicam, et decem alias linguas: Characterum differentium Alphabeta, circiter quadraginta, & eorundem invicem conformatio: Mystica et cabalistica quamplurima scitu digna: Et descriptio ac simulachrum Phagoti Afranij.* Pavia.

- Burke, Peter 2005. *Die europäische Renaissance*. München. (Originalausgabe 1998: *The European Renaissance. Centres and Peripheries*. Oxford).
- Düwel, Klaus 2008. *Runenkunde*. Stuttgart.
- Heizmann, Wilhelm 2008. „Zur Entstehung der Runenschrift“, in: Askedal, John Ole et al. (Hgg.). *Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen. Akten einer internationalen Tagung an der Norwegischen Akademie der Wissenschaften*. Frankfurt am Main et al, S. 9-32. (= Osloer Beiträge zur Germanistik 41).
- Magnus, Olaus 1555. *Historia de gentibus septentrionalibus, earumque diversis statibus, conditionibus, moribus, ritibus, superstitionibus, disciplinis, exercitiis, regimine, victu, bellis, structuris, instrumentis, ac mineris metallicis, & rebus mirabilibus, necnon uniuersis penè animalibus in septentrione degentibus, eorumque natura*. Romæ.
- Tajfel, Henri/Turner, John 1979. „An Integrative Theory of Intergroup Conflict“, in: Austin, W. G/Worchel, S. (Hgg.): *The Social Psychology of Intergroup Relations*. Monterey, S. 33-47.

Galuschek, Anita
Universität Heidelberg

Verstehen von Unterschieden in Wissenschaftskulturen im Spiegel des Vorurteils. Eine philosophische Annäherung

Kulturelle Kontakte und ihre Folgen sind das *grand sujet* der Interkulturellen Kommunikation. Durch das Medium der Kommunikation als (nicht) Sprechen und (nicht) Handeln werden Missverständnisse produziert und Verstehen generiert (Bolten). Jedoch finden interkulturelle Kontakte nicht nur auf personeller Ebene statt. Auch auf der wissenschaftlichen Ebene herrschen disziplinäre Wissenschaftskulturen, die die Identität einer jeden wissenschaftlichen Disziplin prägen. Trotzdem wird inter-, trans- und multidisziplinäres Arbeiten immer relevanter und fordert von den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen immer mehr Zusammenarbeit und gegenseitige Förderung. *Interdisziplinäres Arbeiten bedeutet damit interkulturelles Arbeiten in der Wissenschaft.* Deswegen möchte ich in meinem Vortrag auf die Funktion von Vorurteilen, wie sie Hans-Georg Gadamer einst als eine produktive Bedingung des Verstehens, welches eine Horizonterschließung ermöglicht, beschrieben hat, im interdisziplinären Arbeiten eingehen.

Vorurteile als individuelle lebensweltliche Standpunkte scheinen in der Situation der Interkulturalität und Interdisziplinarität von daher eine große Rolle zu spielen. Zwar neigen sie zum Versteifen und zur Unverrückbarkeit, jedoch dienen sie ebenso der Orientierung. Sie gründen sich auf Verstehensprozessen und generieren sich so immer wieder neu. Narrativ begriffen spiegeln Vorurteile Erfahrungen, Erlebnisse und Wissen in der „disziplinären Biographie“ wider. Diese sind nicht immer einheitlich, sondern sind geprägt von lebensweltlichen Alltäglichkeiten und erkenntnistheoretischen Trivialitäten, jedoch auch von Erkenntnissen anderer – vor allem benachbarter – wissenschaftlicher Disziplinen.

Die „reine“ Wissenschaftskultur einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin kann es von daher nicht geben. *Patchwork* der wissenschaftlichen Kultur, wie auch der disziplinären Identität ist von daher die Regel. So kann sich die wissenschaftliche Orientierung in Methode und Kanon innerhalb einer bestimmten Disziplin ebenso unterscheiden. Denn jede wissenschaftliche Disziplin hat eine individuelle Zusammensetzung von Wissen und Methoden, die sich aber bereits von Universität zu Universität unterscheiden kann.

Dem postmodernen Paradigma folgend, kann mit Jean Francios Lyotard darauf geschlossen werden, dass Verstehen deswegen nicht möglich ist. Denn nach dem Modell der wittgensteinischen Sprachspiele ist die Sprache einer jeden wissenschaftlichen Disziplin grundverschieden. Trotzdem muss Kommunikation und verstehen gewährleistet werden, um interdisziplinäres – interkulturelles – wissenschaftliches Arbeiten zu gewährleisten. So stellt sich die Frage, wie – interkulturell und interdisziplinär betrachtet – Vorurteile, Verstehen und Kommunikation zusammenhängen und wie sich die Verstehensansätze der Philosophie, wie auch der interkulturellen Kommunikation auf dem Terrain der wissenschaftlichen Disziplinen selbst behaupten.

Gogosz, Remigiusz
University of Rzeszów

Sport transmission between countries. Origins of sports and games in Iceland in the Middle Ages.

Icelandic sagas inform us about plenty games and sports of Icelanders during the Middle Ages. They were an important entertainment with much of cultural value of the people of an island. Those games were part of national (as well as regional) gatherings called *alþingi* and have role in Winter Night pagan feast, Yule (after Christianization - Christmas).

The main sports which I would like to examine in the eye of cultural contacts between different countries and Iceland are *knattleikr* (ball games), *glíma* (wrestling), *hestaþing* (horse-fights) and chess. The question then arise, from where those sports came to Iceland and shows in Icelandic sagas. The oldest source for the game can be description of ball game of legendary hero from Celtic mythology, Cúchulainn. Origins of *glíma*, that this sport has origins in Gouren, ancient Celtic way of wrestling. They said that *glíma* have been taken there by Irish slaves, deported by the Vikings in the 9th and 10th centuries. Horse-fights is also a sport which probably came to Iceland with the first settlers from continental Scandinavia where we see horse-fights and horse-racing. Chess also have great impact on the sagas and there are many accounts of playing this board game in the sagas by people from every social group.

Those games mainly not originated in Iceland had great impact on the society and culture of Icelanders. In my paper I would like to present origins of games in Iceland which appear in the sagas and law books, analyse them and try to say from where they came from.

Graziadei, Daniel
LMU München, Romanische Philologie

Die Übersetzungen des Cristoforo Colombo: Entdeckung? Begegnung? Erfindung? Berührung?

Das Narrativ von der vermeintlichen Entdeckung der sogenannten Neuen Welt durch den genuesischen Seefahrer im kastilisch-ara-gonesischen Auftrag und der darauffolgenden conquista als trans-atlantische Fortsetzung der iberischen reconquista ist seit einigen Jahrzehnten starker Kritik ausgesetzt.

Der Vortrag möchte einige der kritischen Thesen beleuchten - so argumentiert z.B. Edmundo O'Gorman, dass es sich lediglich um eine Erfindung der Americas handle, da Kolumbus den Reisebericht Marco Polos zu nah vor den Augen hatte und nichts von dem sehen konnte, was tatsächlich vor ihm lag, während Patrick Chamoiseau bezweifelt, dass es sich überhaupt um einen Kulturkontakt und nicht bloß um ein verständnisloses Touchieren von Kulturen handelte - und mit dem ersten kolumbinischen Bordbuchs abgleichen.

In einem zweiten Schritt soll mithilfe einer postmodernen und postkolonialen *reécriture* - Los Perros del Paraíso des argentinischen Schriftstellers Abel Posse - aufgezeigt werden, wie weit der Mythos der Entdeckung Amerikas in einzelnen Werken bereits gestürzt worden ist.

Abschließend soll mittels einer Darlegung möglicher diskursiver Konsequenzen dieser theoretischen und literarischen Dekonstruktionen der vermeintlichen Entdeckung und des vermeintlichen Kulturkontakts in die Diskussion übergeleitet werden.

Literatur

geh dichter. Augsburg: Iduna Verlag 2010. [Dichtung]
McOndo, *Crack und Avant-Pop. Neueste Entwicklungen der spanischsprachigen und englischsprachigen Literatur der Americas*. Saarbrücken: VDM 2008.

- „Inseln wie wir. Insularität im Blickpunkt zeitgenössischer karibischer Migrationsliteratur“ in: Wilkens, Anna E. et. al. (Hg.) *Inseln und Archipele. Kulturelle Figuren des Insularen zwischen Isolation und Entgrenzung*. Bielefeld: transcript 2011, S. 245-264.
- „Geopoetics of the Island“ in: Mastronunzio, Marco und Italiano, Federico (Hg.) *Tra paesaggio e geopoetica. Studi di geo-grafia*. Mailland: Unicopli. 2011, S.163-182.
- „Islas en el archipiélago“ in: Müller, Gesine et. al. (Hg.) *TransitAreas*. Berlin: edition tranvía / Verlag Walter Frey 2011, S. 242-251
- „2666 Formen der Angst“ in: Ebert, Lisanne et. al. (Hg.) *Emotionale Grenzgänge. Konzeptionalisierungen von Liebe, Trauer und Angst in Sprache und Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2010, S. 251-272.
- „Archipiélagos literarios“ in: Gómez, Liliana und Müller, Gesine (Hg.) *Relaciones Caribeñas. Entrecruzamientos de dos siglos. / Relations Caribéennes. Entrecroisements de deux siècles*. Frankfurt a.M. et.al.: Peter Lang 2010, S. 269-284.
- „Der Zauber der Grenze“ in: Becker, Lidia et.al. (Hg.) *Grenzgänger & Exzentriker. Beiträge zum XXV Forum Junge Romanistik in Trier* (3.-6. Juni 2009). München: Martin Meidenbauer 2010, S. 175-195.

Hafner, Markus

LMU München, Klassische Philologie (Gräzistik)

Fremde Kulturen - fremde Ansichten bei Lukian von Samosata (2. Jh. n. Chr.)

Der in seiner Fremdsprache Griechisch schreibende Satiriker Lukian von Samosata (ca. 120-180 n. Chr.) kann als ein Grenzgänger zwischen antiken Kulturen betrachtet werden: Das Syrisch-Barbarische, Griechisch-Gebildete, Römisch-Zentrische bilden die drei Gesichter dieses Autors. Die Flexibilität seiner kulturellen ‚Rollen‘ und besonders seine ‚Außenperspektive‘ auf die genannten Kulturen und ihre jeweiligen Vorstellungswelten befähigten ihn, die markanten Züge ebendieser Welten zu isolieren und wirkungsmächtig, d.h. meist in satirisch verzerrter Darstellungsweise, zu artikulieren. In seinen Schriften inszeniert er Kulturkontakte, bei denen es um gegenseitige Erwartungen, Vorurteile und Verstehen produzierende Komparationstechniken geht: Während sich der Skythe Anacharsis in Athen über die ihm fremd erscheinende Sitte der Athletik erkundigt und durch seine scheinbar naiven Fragen Bräuche und Institutionen - auch für den Griechen - in einem neuen, da verfremdeten Kontext erscheinen lässt, gebraucht ein Grieche in Rom Metaphoriken seiner Vorstellungswert, um etwa die ihm fremdartige Hierarchie und den Aufbau des „sozialen Hauses“ oder die morgendliche Aufwartung der clientes bei ihrem patronus zu beschreiben. Weder ist die Stimme des auktorialen Erzählers die eines mit den „römischen Besatzern“ Konformen, dessen Schreiben (gemäß der postkolonialistischen Literaturtheorie) als Ausweis einer privilegierten Position den Regeln des literarischen Diskurses der Zentrale entspricht, noch ist sie die eines „intellektuelle greco contro Roma“ (Peretti). Vielmehr wird uns beispielhaft der Prozess der Bewusstwerdung der eigenen Kultur durch den Spiegel, den einem der „Andere“ vorhält, gezeigt, werden Beweise geliefert für die Möglichkeit der Etablierung einer interkulturellen Gesprächskultur zwischen Menschen verschiedener Herkunft, bei denen jedoch griechische Sprache und Bildung (παιδεία) als einigendes Band fungieren müssen. Historisch korrespondiert diese kulturelle Konvergenz dem medialen Erfolg des im 2. Jh. im

Mittelmeerraum weitverbreiteten Buchs und der florierenden Lesekultur. Hinter der Maske des Erzählers verbirgt sich ein zynischer Denker und Kosmopolit, ein Grenzgänger der Kulturen, der mit kulturellen Rollen und Identitäten sowie ihren jeweiligen Erwartungen und Vorstellungswelten zu spielen weiß.

Hinsken, Aletta
Universität Gießen, Germanistik

Bildung von kultureller und kollektiver Identität am Beispiel Joachim Seidels *HimbeerToni*

Kulturelle Identität ist für die Konstruktion popliterarischer Figuren eine Notwendigkeit, an die sich gleichermaßen die Bildung eines Kollektivs anschließen lässt. Eingeschrieben in das kulturelle Archiv sind die figuralen Ich-Erzähler im Stande, sich anhand dessen eine eigene (kulturelle) Identität auszubilden.

Über die Mechanismen intertextueller Bezugnahme kann so nicht nur eine Identitätskonstruktion stattfinden, sondern gleichermaßen das kulturelle Archiv beschrieben respektive mitgeschrieben werden, woran sich wiederum die These anschließen lässt, dass sich die kulturelle Identität auf der Basis des sich-Bedienens am kulturellen Archiv ausbildet.

Auf der Basis eben dieses zitiert das figurale Ich nicht nur verschiedene Archivstränge, sondern zugleich eine Systematik, durch welche das erzählerische Ich gebildet, ein Kollektiv produziert, eine kulturelle Identität, skizziert wird.

Die Bezugnahme zu vorgefertigten, kollektiven Identitätsentwürfen bestärkt die Annahme der notwendigen Wechselseitigkeit des kulturellen Archiv und der kulturellen Identität(sarbeit):

„Wir, die zwei frisch zugezogenen Wessis, hatten tags zuvor auf dem Flohmarkt am Reichpietschufer abgewetzte Anarcho-Lederjacken erworben, so, wie es sich für zugereiste Berliner gehörte.“¹

Durch die gebildeten Assoziationsketten wird die zu konstruierende Identität erweitert und nachhaltig ergänzt. Weiterhin führt das Aufzeigen archivarer Fragmente zu einer Authentizitätslegitimation, die sich wiederum in der Zuverlässigkeit der narrativen

1 Seidel, Joachim: *HimbeerToni*. 3. Aufl. München: Piper 2010. S.29.

Instanz abzeichnet. Ferner wird durch eben dieses Vorgehen die kulturelle Identität ausgebildet, die als notwendige Konsequenz dieser Schreibweisen verstanden wird.

Mit dem Vortragsvorschlag soll daher die Verknüpfung bzw. die Komplexität der kulturellen Identität aufgezeigt werden, woran sich im Anschluss daran eine Analyse popliterarischer Prosa als besonders anschlussfähig erweist. Anhand Seidels *HimbeerToni* soll eine Typologie der kulturellen Identität aufgezeigt und exemplarisch skizziert werden und die besondere Anschlussfähigkeit der Populärliteratur zu demonstrieren.

Hölzl, Andreas

LMU München, Graduate School Language & Literature Munich -
Class of Language

The role of rivers in language, culture and identity of Tungusic peoples

Since the so-called “spatial turn” space plays an important role within linguistics (e.g., Levinson 1996, 2003) and many other disciplines (e.g., Soja 2009). Recently the relation of “language and landscape” has attracted the attention of several new studies (e.g., Burenhult & Levinson 2008, Mark & Turk & Burenhult & Stea 2011). The classification of landscapes may show considerable variation between cultures (e.g., Mark & Turk & Stea 2011), allowing a typological approach (cf. Vol. 30 (2008) of *Language Sciences*). The presentation will focus on Tungusic peoples, located in Siberia and northern China, a region well known for its large rivers. Rivers are not only connected to a series of practices such as fishing and the building of birch bark canoes but also function as some kind of reference-point (e.g., Rosch 1975, Langacker 1993) for both orientation and identity (e.g., Hutorowicz 1911, Lattimore 1933, Shirokogoroff 1935, Harrison 2006, Lavrillier 2006, Sasaki 2011). This finds a linguistic expression in orientational terms (e.g., Shirokogoroff 1928, Nikolaeva & Tolskaya 2001, Hölzl 2012), many stories (e.g. Tsumagari 2011) and naming practices. Not only an individual person may present himself in relation to rivers (Lavrillier 2006), but also many tribal and dynastic names of the region are derived from river names, e.g. “Manchu” (Benzing 1955, Menges 1966, Norman 2003, Grenoble & Whaley 2003). There will also be notes on the interaction with orientation systems based on other concepts (e.g., the body). Several aspects of Cognitive Linguistics will be adopted to describe the underlying mechanisms, e.g. blending (Fauconnier & Turner 2002), metaphor (Kövecses 2010), and metonymy (Langacker 2009). Additionally, the theory of “semplates” (Levinson & Burenhult 2009) will be used to describe different layers of linguistic expressions that refer to rivers (Hölzl 2012). Several areal (e.g., Ohnuki-Tierney 1972, Fortescue 2011, Vajda 2011, Willerslev

2011) and typological comparisons (e.g., Keith 2004, Burenhult 2008) serve as a background for the description.

Houscheid, Karin

Université de Liège, Département des langues et littératures modernes. Langue et littérature allemandes modernes

Der Deutsche Buchpreis als Erfolgsgarant für deutsche Literatur im Ausland? Das Beispiel von Julia Francks „Die Mittagsfrau“

In meinem Dissertationsprojekt untersuche ich, welchen Bedingungen der Transfer deutschsprachiger Gegenwartsliteratur seit 2000 in den französischen Sprachraum unterliegt. Methodisch basiert es auf dem literatursoziologischen Ansatz von Pierre Bourdieu, der es erlaubt, die Kämpfe um ökonomisches und symbolisches Kapital in einem grenzüberschreitenden literarischen Feld präzise zu beschreiben. Zunächst wird systematisch aufgearbeitet, welche der seit dem Jahr 2000 preisgekrönten Werke und Autoren ins Französische übersetzt wurden und welche Faktoren (Verkaufszahlen, Erscheinungsort, Rezensionen, Positionierung auf Bestseller- bzw. Bestenlisten etc. im Ursprungsland) den Transfer begünstigen. Ausgangspunkt sind dafür Literaturpreise mit unterschiedlicher Wirkungsbreite und -absicht wie der Nobelpreis für Literatur, der Georg-Büchner-Preis, der Ingeborg-Bachmann-Preis, der Walter-Hasenclever-Preis und der Deutsche Buchpreis. Diese breite empirische Datenerhebung, in der sich bereits verschiedene Tendenzen zeigen, soll durch drei exemplarische Fallstudien ergänzt werden. In diesen Fallstudien wird analysiert, mithilfe welcher Strategien (Werbemaßnahmen, Klappentexte, Vorstellung des Autors etc.) die übersetzten Werke in die Zielkultur transferiert werden und welche der ökonomischen und symbolischen Faktoren diesen Transfer begünstigen. Die Analyse der ausgewählten Texte und Autoren sowie der entsprechenden Rezeptionszeugnisse ermöglicht es, imagologische und textuelle Faktoren in die Untersuchung mit einzubeziehen.

Somit sollen folgende Fragen beantwortet werden: Aufgrund welcher Faktoren entscheidet sich ein französischer Verlag dazu, ein deutschsprachiges Werk zu übersetzen? Wie werden ökonomi-

sche oder symbolische Faktoren gewichtet? Außerdem erlauben die Fallbeispiele es, thematische Aspekte zu vertiefen und Fragen nach der Rolle des französischen Deutschlandbildes und des Inhalts/Themas der übersetzten Werke in Hinblick auf die anschließende Rezeption im französischsprachigen Raum zu beantworten. Lässt sich also eine „geheime Rezeptur“ für ein Werk ausmachen, das sich besonders gut für den Transfer ins Französische eignet?

Am Beispiel von Julia Francks „Die Mittagsfrau“, für die die Autorin 2007 den Deutschen Buchpreis erhielt, möchte ich in meinem Vortrag zeigen, inwieweit der Deutsche Buchpreis den Transfer eines deutschen Romans ins französischsprachige Ausland begünstigen kann. Dabei geht es mir einerseits darum, die ökonomischen und symbolischen Aspekte des Transfers möglichst genau zu bestimmen, andererseits die besonderen Rezeptionsbedingungen im frankophonen Raum aufzuzeigen.

Künkel, Veronika

LMU München, Institut für Deutsch als Fremdsprache

Deutsch-chinesischer Kulturkontakt – Vorüberlegungen zu Untersuchungen im Rahmen einer kulturwissenschaftlich- interkulturellen Linguistik

Spätestens seit den 1980ern ist unter dem Schlagwort *cultural turn* eine Neuorientierung in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen beobachtbar, wobei die germanistische Linguistik zunächst eine Ausnahme bildete. Denn rückblickend wird deren Zuwendung zu der disziplinübergreifend geführten Debatte von einigen Vertretern des Faches als sehr verhalten bis nicht existent beschrieben (vgl. Jäger 2006: 36-41). Umso interessanter sind deshalb die seit der Jahrtausendwende beobachtbaren Entwicklungen, die das „Verhältnis von Sprache und Kultur“ (Günthner und Linke 2006: 2) vermehrt in den Blick nehmen und von Schiewer (Schiewer 2010) unter der Bezeichnung „kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik“ (a.a.O.: 110) zusammengefasst werden. Überlegungen dazu griffen zwar mittlerweile das kulturwissenschaftliche Paradigma auf, sollten aber noch weiter ausgebaut werden (vgl. a.a.O.: 105).

Im Vortrag kommt dem angesprochenen Wandel besondere Aufmerksamkeit zu, indem gemeinsame Ziele und Prämissen sowie klärungsbedürftige Aspekte erster Konzeptualisierungsansätze der kulturwissenschaftlich-interkulturellen Linguistik dargestellt werden. Diese bilden die Grundlage für Aussichten auf zukünftige Forschungsaktivitäten, die ein interdisziplinäres wie auch interkulturelles Vorgehen in Theoriebildung, Methodenwahl und empirischen Untersuchungen verlangen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, welche Anregungen davon für die Untersuchung interkultureller bzw. deutsch-chinesischer Kommunikation ausgehen. Denn obwohl interkulturelle Kommunikation als eine Art sprachlichen Handelns zu den Untersuchungsobjekten der Linguistik zählt, hat sich diese „seit der Jahrtausendwende aus diesem

Bereich immer weiter zurückgezogen [...]“ (Busch 2012: 42). Eine Auseinandersetzung mit der kulturwissenschaftlich-interkulturellen Linguistik verspricht äußerst wertvolle Anregungen für neue Forschungsperspektiven auf den Gegenstandsbereich interkulturelle Kommunikation.

Literaturverzeichnis

- Busch, Dominic (2012): Aktuelle Entwicklungen in der sprachwissenschaftlichen Forschung zur interkulturellen Kommunikation. In: *Interculture Journal* 11 (16), S. 23–48. Online verfügbar unter <http://www.interculture-journal.com/index.php/icj/article/view/127/217>, zuletzt geprüft am 12.02.2013.
- Günthner, Susanne; Linke, Angelika (2006): Einleitung: Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34 (1/2), S. 1–27.
- Jäger, Ludwig (2006): "ein nothwendiges Uebel der Cultur". Anmerkungen zur Kulturwissenschaftlichkeit der Linguistik. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34 (1/2), S. 28–49.
- Schiewer, Gesine Lenore (2010): Sprach- und Literaturwissenschaft in den internationalen ›Wissenskulturen‹. Germanistik an der Schnittstelle neuer Ansätze der Wissens- und Techniksoziologie. In: *Journal of Literary Theory* 4 (1), S. 99–120.

Kurz, Anna
Universität Innsbruck

Kulturkontakte und kulturelle Identität in Christa Wolfs Roman „Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud“

Christa Wolf poetisiert in ihrem autobiografischen Roman „Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud“ (2010) Kulturkontakte und kulturelle Identität. Sie verwandelt Kulturgeschichte, die Vielfalt der Menschen, gelebtes Leben in emotionale und dialogische Prosa. Zwei Fragen sollen im Vortrag näher beleuchtet und erklärt werden: Welche Kulturen erscheinen im Roman und wie werden diese gezeichnet? Wie wird Interkulturalität dargestellt bzw. wie reden Romanfiguren unterschiedlicher Kulturen miteinander? – Gezeigt werden sollen kontrastreiche Figurationen kultureller Identität und interkultureller Kommunikation. – Die Erzählerin reflektiert, was in die Geschichte eingeschrieben ist, analysiert traditionell geprägte Selbst- und Weltbilder und macht darüber hinaus Andeutungen über den Zukunftsmenschen. Sie schreibt um ihrer selbst willen und reflektiert vor allem ihre eigene Rolle in der Geschichte. – Neben dem Sehraster und der Stimme der Erzählerin sind verschiedene Stimmen hörbar. Zahlreiche Dialoge sind im Erzählgewebe eingebettet – Beziehungen verändernde, Menschsein vertiefende, tiefgründige Gespräche, in denen explizit konkrete Fragestellungen über Mensch und Zivilisation diskutiert werden. Christa Wolf bildet eine an der sozialistischen Idee ausgerichtete Gemeinschaft ab, die sich durch Wertschätzung, Vertrauen und Authentizität auszeichnet. Diesbezüglich ist die Tischgesellschaft bzw. das gemeinsame Essen und Trinken als eine wesentliche gemeinschaftsstiftende Komponente im Erzählgewebe eingeflochten. – Im Zusammenhang mit kollektiver und individueller Unterdrückung taucht die Frage auf, warum Menschen nicht miteinander reden. – Ein eindrucksvolles Bild hinsichtlich der Emanzipation des Menschen ist eine Situation, in welcher die Erzählerin dem Straßenkünstler Uncle Sam begegnet.

Literatur

- ASSMANN, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck.
- ASSMANN, Jan (2005): Das kulturelle Gedächtnis. München: Beck.
- NÜNNING, Vera/NÜNNING, Ansgar (Hg.) (2010): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- WOLF, Christa (1990): Die Dimension des Autors. Essays und Aufsätze, Reden und Gespräche 1959 – 1985. Frankfurt am Main: Luchterhand.
- WOLF, Christa (2010): Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud. Berlin: Suhrkamp.

Mari, Francesco

Université de Strasbourg, Ancient History

The Exchange of Symbolic Guarantees between Greeks and Persians: Traces of a Cultural Short-circuit

Diplomatic encounters represent a privileged field to study contacts and interactions between different cultures. In fact, a diplomatic meeting may be defined as a “civilised” form of conflict aiming to prevent the real war by a verbal fight during which parties can contend, measure the opponent’s strength and eventually find satisfaction without any human loss. Among the conditions to realise such a ritual we find the existence of a shared frame of communication allowing the mutual exchange of assurances between the parties; it generally consists of a set of signs and symbols of good faith used and understood by everyone. In order to ensure compliance with a treaty, modern states use signs like public signatures or tools like the threat of economic sanctions. Lacking international institutions to enforce agreements, instead, ancient societies would seal their treaties by moral or religious ties enacted by highly symbolic practices such as oaths and ritual exchanges concerning objects as well as people. Recent studies on the Bronze Age diplomacy have quite convincingly demonstrated the existence of a shared set of diplomatic customs, extending from Mesopotamia to Anatolia and Mycenaean Greece. Moreover, this symbolic system in interstate relations proves to be very lasting, as we can still find its features in diplomatic encounters between Greeks and Persians in the fourth century BC. In fact – thanks to the Greek historian Xenophon, who provides us with a great amount of details – the Greco-Persian diplomatic dossier happens to be a very rich one. Focusing on this specific case it is therefore possible to show not only the actual functioning of the shared symbolic guarantees system in ancient diplomacy, but also its inner contradictions and the way these could be exploited by the parties to achieve political goals.

More specifically, this paper aims to show how the Greeks and the Persians could understand in different ways a symbolic system whose form they shared. In fact, underneath the set of formulas, signs and gestures Greeks and Persians had in common, very deep differences in concepts of power, social organisation and good faith may be detected. Such a gap generated misunderstandings – either intentional or unintentional – between parties, and can still compromise Moderns’ historical interpretations.

Selective Bibliography

- Briant P., *Histoire de l'empire perse de Cyrus à Alexandre*, vol. I-II, Leiden, 1996.
- Calderone S., Πίστις-Fides. *Ricerche di storia e diritto internazionale nell'antichità*, Messina, 1964.
- Canfora L., Liverani M., Zaccagnini C. (ed.), *I trattati nel mondo antico. Forma ideologia funzione*, Roma, 1990.
- Danzig G., *Xenophon's wicked Persian or, What's wrong with Tissaphernes? Xenophon's views on lying and breaking oaths*, en C. Tuplin (ed.), *Persian Responses. Political and cultural Interactions with(in) the Achaemenid Empire*, Swansea, 2007.
- Giovananni A., *Les relations entre États dans la Grèce antique*, «Historia Einzelschriften» CXCIII, Stuttgart, 2007.
- Herman G., *Ritualized Friendship and the Greek City*, Cambridge, 1987.
- Hirsch S. W., *The Friendship of the Barbarians*, Hanover/London, 1985.
- Karavites P., *Promise-Giving & Treaty-Making: Homer and the Near East*, Leiden/ New York, Köln, 1992.
- Petit T., *Tissaphernes or the Misadventures of an Ambition*, Liège, 1981, 1996.
- Plescia J., *The Oath and Perjury in Ancient Greece*, Tallahassee, 1970.

Morgan, Miriam

LMU München, Interkulturelle Kommunikation

Interkulturelle Kontakte in der Kita: Kooperation von Erzieherinnen¹ und Migranteltern angesichts divergierender Erziehungsvorstellungen

In unserer globalisierten Welt finden Kulturkontakte nicht mehr nur bei Auslandsreisen, sondern auch innerhalb der eigenen Gesellschaft statt. In Deutschland verfügen derzeit rund 20 Prozent der Bevölkerung über einen so genannten Migrationshintergrund. Je jünger die betrachtete Personengruppe, desto größer ist ihr Anteil. So waren 2008 mehr als die Hälfte der 0-6-Jährigen³ in München entweder selbst, oder zumindest ein Elternteil, in einem anderen Land geboren und nach Deutschland eingewandert.

Unterschiedliche Herkunft führt zu unterschiedlichen kulturellen Prägungen, welche wiederum die Vorstellungen davon beeinflussen, wie ein Kind zu erziehen ist: Was ist gut für ein Kind? Was braucht es? Was kann und sollte von ihm verlangt werden? Mit dem Eintritt eines Kindes in die Tagesstätte treffen daher teilweise recht unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen von Migranteltern und Erzieherinnen aufeinander.

1 Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird in diesem Abstract der Begriff „Erzieherinnen“ verwandt um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kindertagesstätten zu bezeichnen, obwohl korrekterweise auch Sozialpädagoginnen, Kinderpflegerinnen und einige weitere Berufsbezeichnungen erwähnt werden müssten. Aus demselben Grund wird lediglich die weibliche Form genannt, die Aussagen beziehen sich jedoch selbstverständlich ebenso auf männliche Mitarbeiter.

2 Statistisches Bundesamt 2013: Zahlen und Fakten. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerung.html> (3.9.2013)

3 Aydemir-Kengeroglu, Sibel 2008: Migration in München: Teil 2 - Jeder dritte Münchner hat einen Migrationshintergrund. www.muenchen.de/rat-haus/dms/Home/Stadtinfos/Statistik/bevoelkerung/berichte/mbo80302.pdf (3.9.2013)

Den Folgen dieser Situation soll sich der Vortrag widmen: Wie unterscheiden sich Erziehungsvorstellungen von Migranteltern und Erzieherinnen? Inwiefern werden diese Unterschiede kommuniziert? Welche Strategien werden entwickelt um mit ihnen umzugehen?

Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf einer empirischen Forschung, in deren Rahmen eine mehrmonatige teilnehmende Beobachtung in drei Kindertagesstätten sowie qualitative Interviews mit Erzieherinnen und betroffenen Eltern durchgeführt wurden.

Mucha, Robert

LMU München, Katholisch-Theologische Fakultät

Im Spannungsfeld zwischen Religion und Kultur: Das kleinasiatische Christentum im 1. Jh. n.Chr.

Kult und Politik waren im 1. Jh. n.Chr. eng miteinander verwoben: Das Römische Reich integrierte bestehende lokale Kulte in das allgemeine Götterpantheon, um sich die Loyalität der Provinzbevölkerung zu sichern. Kultisches Handeln wurde in diesem Zuge zu einem öffentlichen Bekenntnis zum Reich und seinem Kaiser.

Das frühe Christentum reagierte auf diese Verknüpfung in unterschiedlicher Weise: Anpassung und Abgrenzung vom Römischen Reich sind gleichermaßen bezeugt und spiegeln sich in paulinischer und apokalyptischer Literatur wider. Während einige eher liberale Gruppen römische Kultur ins Christentum aufnahmen, grenzten sich andere auf radikale Weise ab und dämonisierten das Reich als widergöttliche Institution.

Der Vortrag versucht das Grundproblem zwischen Akzeptanz und Widerstand des frühen Christentums ggü. dem Römischen Reich und seinem Herrscher anhand ausgewählter Texte zu problematisieren und für Kleinasien näher zu erschließen. Es wird aufgezeigt, wie unterschiedlich und vielstimmig die Ansätze des frühen Christentums im 1.Jh. n.Chr. waren und wie schwer es ist, von *einem* einzigen ‚Christentum‘ zu sprechen. Diese Situationsbeschreibung erhellt das gesellschaftliche Umfeld neutestamentlicher Schriften, die in Kleinasien verortet werden, und ist für die Auslegung der betroffenen Texte von entscheidender Bedeutung.

Mumm, Peter-Arnold, PD Dr.
LMU München, Historische und Indogermanische
Sprachwissenschaft

Die Etymologie von Seele

Das Bedeutungsspektrum von dt. *Seele*, engl. *soul*, got. *saiwala* und Verwandten ist einerseits durch und durch christlich geprägt – das Ost- und Westgermanische bietet kaum vorchristliche Überlieferungsstränge, und das Nordgermanische entlehnt das *Seelen*wort aus dem Westgermanischen. Das Wort selbst stammt aber aus vorchristlichen Zeiten. Wir wissen nicht, was es bedeutet hat. Zu seiner Etymologie hat man Verschiedenes vorgeschlagen. Diskussionswürdig sind u.a. nach wie vor: Germ. **saiwalō* ‚Seele‘ eine Ableitung von **saiwi-* ‚See‘ (worin sie wohnt); eine Ableitung letztlich von idg. **sh₂e(i)* ‚fesseln‘ (da man Leichname oft gefesselt hat); ein Kompositum aus zwei Gliedern, deren eines man z.B. in litauisch *síela* ‚Seele‘ und deren anderes in germanisch *wala-* ‚Toter auf dem Schlachtfeld‘ findet. Lässt sich das entscheiden? Um die Vorschläge zu gewichten, muss man die sprachstrukturellen Möglichkeiten durch die kulturhistorischen kontrollieren und umgekehrt. Diese Erkenntnis ist nicht neu, wird aber selten konsequent angewendet. Der Vortrag versucht, Antworten zu finden und damit auch ein Licht auf die Frage zu werfen, warum das *Seelen*wort so geeignet schien, christliche Vorstellungen auszudrücken.

Parameswaran, Sreekanta Iyer
University of Kerala, India, Department of German

Gestus: Its Eastern Tradition and Influences on Brechtian Epic Theatre

Gestus in the Brechtian context can be defined as a physical expression of the actor to unmask and explain the socio-economic and ideological constructions of human relationships. This type of acting is applied as an additional physical expressiveness to the dramatic dialogues. Though Brecht's affinity towards Gestus can be traced in the early 1920's, it is only after 1936 that he began to apply it extensively in his Epic Theatre as a V-Effekt technique. Important influences that helped to mould the use of gestus in Brechtian theatre are the Japanese Noh theatre and the acting methods of Mei Lan Fang of the Peking Opera. For Brecht the performance of Mei Lan Fang was a revelation since it created a world where a visible relationship between distance and illusion could be shown on the stage. This relationship in turn is very closely related to the acrobatic methods adopted by the characters.

Similarly, Brecht was impressed by the 14th century Noh theatre of Japan. The word Noh itself is derived from the Sino-Japanese word "skill" or "talent". In Noh theatre also, the performers frequently introduced acrobatic movements while enacting their roles. Both these theatres were nourished in different periods under Buddhist influence. Brecht, while acknowledging these acting techniques, went one step further and incorporated them into his Marxist world view of theatre. Based on these facts, it is necessary to investigate the role played by Buddhism in developing the acrobatic techniques of these theatres. Buddhism at the beginning rejected the concept of drama, seeing it as a medium for creating worldliness. However, from the period of Asvaghosa, Buddhism recognized drama as a method to propagate its principles to the common man.

Another aspect to be studied in this context is the relationship between Buddhism and the acrobatic techniques of ancient India.

The historical facts reveal that the acrobatic movements applied by the Chinese and Japanese Buddhists have a direct connection with traditional Indian martial arts. According to scholars, the oldest acrobatic techniques in their original form are still practiced in some parts of India. Though a direct influence of Indian tradition on Brechtian theatre is impossible to identify, an indirect wandering can be hypothesized.

This presentation will attempt to analyze the different nuances of acrobatic techniques applied by Chinese, Japanese and Epic Theatre performers based on its Indian traditions.

Pellegrino, Ramona
Università degli Studi di Genova

Polyphonie. Mehrsprachigkeit_Kreativität_Schreiben

Das Thema „Kulturkontakte und kulturelle Identität“ möchte ich aus literarischer Sicht behandeln, in dem ich ein originelles Forschungsprojekt und Webportal vorstelle.

Kulturkontakte spielen eine wichtige Rolle in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. AutorInnen, die auf Deutsch schreiben, aber eine andere kulturelle Herkunft haben, zeichnen sich durch einen besonders kreativen Umgang mit der deutschen Sprache und durch einen ganz persönlichen Weg aus, zur eigenen (kulturellen) Identität zu finden. Damit setzt sich das mehrsprachige Webportal *Polyphonie. Mehrsprachigkeit_Kreativität_Schreiben* (ISSN 2304-7607) auseinander.

Es handelt sich um ein internationales Forschungsprojekt, das die vielfältigen Zusammenhänge zwischen Mehrsprachigkeit und literarischer Kreativität aus interdisziplinärer Perspektive erforscht. Partner des Projektes sind das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten sowie die Universitäten von Wien, Genua, Catania, Bergamo und Padua.

Das von Beate Baumann (Universität Catania), Michaela Bürger-Koftis (Universität Genua) und Sandra Vlasta (Universität Wien/Österreichische Akademie der Wissenschaften) herausgegebene Webportal ist sowohl eine Plattform, die den Austausch von Informationen, die Publikation und die Vernetzung ermöglicht, als auch eine Online-Zeitschrift, die Primär- und Sekundärmaterial zum Thema Mehrsprachigkeit und Kreativität versammelt. Die Plattform bietet die Gelegenheit, Beiträge zu den Bereichen Biographieforschung, Neurolinguistik, Translationswissenschaften, Literaturwissenschaft, Komparatistik, interkulturelle Linguistik, Medien- und Kommunikationswissenschaften einzureichen, um das Thema Mehrsprachigkeit und Kreativität aus unterschiedli-

chen Perspektiven zu erläutern und die Resultate der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Neue Beiträge erscheinen auf der Publikationsplattform des Webportals, die zweimal im Jahr aktualisiert wird.

Erste Ergebnisse des Forschungsprojektes wurden 2010 im von Michaela Bürger-Koftis, Hannes Schweiger und Sandra Vlasta herausgegebenen Band *Polyphonie – Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität* versammelt. Jedes Kapitel ist einem unterschiedlichen Forschungsgebiet gewidmet, sodass das gesamte Werk einen Überblick über den Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und Kreativität gibt.

Durch meinem Vortrag möchte ich das Projekt *Polyphonie* erörtern, da es denjenigen, die sich mit dem Thema Kulturkontakte und kulturelle Identität befassen, als wichtiges Instrument für ihre Forschung dienen kann.

Michaela Bürger-Koftis, Hannes Schweiger, Sandra Vlasta (Hg.), *Polyphonie – Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität*, Praesens Verlag, Wien, 2010
Für Sie gelesen. Rezensionen zu 92 Neuerscheinungen für das Fach Deutsch als Fremdsprache, Hrsg. vom DAAD und dem Fachverband Deutsch als Fremdsprache, S. 177 ff.
<http://www.polyphonie.at>

Piccardi, Eliana, Ph.D.

University of Genova / University of Aix-Marseille I

“Dealing with texts, dealing with material culture: a dialogue of sources for cultural and identity contacts in antiquity”

This Phd research has its own roots in the melting of cultural contacts among different cultural identities across the coasts of the northern-Tyrrhenian Sea between the 2nd Iron Age to the Roman Period, and it is particularly focused on the realities of ancient coastal Liguria and island of Corsica. The investigated time-arch crosses over the Romanization process, starting from the frame generated after the Alalia's battle -the famous and decisive fights for the balances and cultural destiny of this area and of the concerned peoples-. Moreover, although the look brought to these realities has often moved from the outside peoples (Greeks, Etruscans, and afterwards Romans, 'carriers' of more structured civilizations), there is here the trial to start from the autochthon peoples' point of view, with all the consequential difficulties into dealing with every kind of evidence: historical sources, archaeological reminders.

Therefore, the issues for a shared wished discussion with the other colleagues would be centered mainly upon the two following subjects, set in a mutual 'dialogue' as far as possible.

Dealing with the ANCIENT TEXTS. Usually one may think they have already been deeply and wholly explored. We may ask ourselves whether shall it be possible, or even wished, a further reading of them, especially by interrogating them about the local peoples' culture and economy, for instance. Of course, on the other side, we have to be aware that we deal with specifically-oriented sources -under the historical and ideological side-, and generally heralds of a 'regressive' and multi-stratified point of view, whose chronological determination isn't often easy. Shall we give it up to deal with this instrument, then? Frankly, I don't believe this intellectual 'aphasia' is the way.

Dealing with the meeting of MORE STRUCTURED and LESS STRUCTURED CULTURES, by the mean of the MATERIAL CULTURE, may also carry several issues into reading the ARCHAEOLOGICAL EVIDENCE at disposal: they often appear rather patchy, as quality and quantity, sometimes even scattered in the considered areas, but they remain our preferential mean to investigate the results of these different contacts upon cultures and identities – their dynamics, effects and even interferences whenever not interactions after several directions; all these matters need methodologically to be set within their contexts, valued and ‘balanced’ every time, beyond the barely material evidence.

Pillat, Andreea
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Kulturkontakte und Kulturidentität bei Walter Pater

Die Arbeit handelt von Walter Pater (1839-1894), einem englischen Schriftsteller und Kunstkritiker, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätig war. In seinen Werken zeigt sich sein Interesse für die europäische Kunst, Dichtung, Philosophie und Religion, sowohl der Antike, als auch Moderne. Seine Essays wurden im deutschsprachigem Raum rezipiert und beeinflussten wiederum Dichter wie Stefan George und Hugo von Hofmannsthal. Sein bekanntestes Werk ist "The Renaissance. Studies in Art and Poetry". Oscar Wilde beschrieb diese Schrift in "De Profundis" als das Buch, das "[...] has had such a strange influence over my life." "The Renaissance" (erste Auflage 1873) erscheint zu einem Zeitpunkt, in dem sehr wenig über die Epoche der Renaissance geschrieben wurde. Die Vorläufer Paters waren der Franzose Michelet und der Schweizer Burckhardt. Beide haben zu Pater unterschiedliche Auffassung über die Renaissance. Sie bemühen sich die Renaissance zu datieren, ihre Merkmale aus dem Kontext herauszuarbeiten und diese einem bestimmten Land zuzuordnen, z.B.: Italien oder Frankreich. Paters Ansatz dagegen ist kulturgeschichtlich zeitübergreifend und beschreibt die Epoche der Renaissance als ein transeuropäisches Phänomen, das sich aus Frankreich Ende des 12. Jahrhunderts ausbreitet und mit Goethe einen Höhepunkt und ihr Ende erfährt. Die Fragen, die daraus folgen sind: Was ist eine Epoche? Was macht die Epoche der Renaissance aus? Was ist eine Kultur und wie entsteht sie? Pater sieht die Renaissance als die Geschichte der geistigen Emanzipation des Menschen. Kulturidentität erfolgt durch die mannigfaltige, länderübergreifende Idee des selbstbestimmten Individuums. Aus diesem

Leitgedanken entwickelt er seine eigene Ästhetik, die als Anleitung für ein modernes, kultiviertes Leben gelten kann, in dem die Kunst nicht fehlen darf. Sie ist die Voraussetzung für ein erfülltes Dasein.

Bibliografie

- J. Burckhardt: Kultur der Renaissance in Italien, Stuttgart 2009.
J. W. von Goethe: Winckelmann und sein Jahrhundert, in Briefen und Aufsätzen, Leipzig 1969.
G. F. W. Hegel: Ästhetik I/II, Stuttgart 2000.
W. Kandinsky: Über das Geistige in der Kunst, Bern 1952.
I. Kant: Kritik der Urteilskraft, Stuttgart 2006.
J. Michelet: Histoire de France, Renaissance, Band 7, Paris 1855.
W. Pater: The Renaissance. Studies in Art and Poetry, London 1922.
W. Pater: Plato and Platonism, London 1922.
W. Pater: Marius the Epicurean. His Sensations and Ideas, London 1925.
H. Uerlings (Hg.): Theorie der Romantik, Stuttgart 2000.
O. Wilde: Essays and Lectures, Maryland 2008.

Reimann, Daniela

Eberhard Karls Universität Tübingen, Neuere Deutsche Literatur

Der institutionalisierte Kulturkontakt in der Auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands

Der Vortrag behandelt eine Fragestellung meines aktuellen Promotionsvorhabens, in dem ich mich mit dem staatlich gefördertem Kulturkontakt beschäftige. Dabei geht es mir um die Definition und Gestaltung des Kulturkontakts durch das Auswärtige Amt, dem federführenden Akteur in der Auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands. Mein Fokus liegt auf deren Teilbereich Literaturvermittlung. Im Vordergrund steht die Aufarbeitung der Strukturen der institutionalisierten Vermittlung von deutschsprachiger Literatur ins Ausland und deren Entwicklung in historischer Perspektive, sowie die Frage nach den durch die staatliche Förderung verfolgten Zielen und Wirkungsabsichten.

Ich vertrete die These, dass in der aktuellen Kulturpolitik des Auswärtigen Amtes zwei Entwicklungen stattfinden. Beobachtbar ist zum einen das Erklären der Kulturpolitik zur nationalen Angelegenheit, verbunden mit der Abkehr vom dialogischen Prinzip der Kulturpolitik. Das überkommen geglaubte Motiv der Selbstdarstellung der Nationen rückt wieder in den Vordergrund. Zum anderen erfolgt eine immer stärkere Unterordnung kulturpolitischer Vorhaben unter ökonomische Kennzahlen. Im Fokus des Auswärtigen Amtes steht nicht der Kulturkontakt als Wert an sich, sondern vielmehr die wirtschaftspolitische Investition, die man sich von ihm erhofft.

Auffällig ist die Diskrepanz zwischen dem theoretischem Überbau zur Kulturpolitik, den das Auswärtige Amt vorgibt und der praktischen Umsetzung der Kulturarbeit durch Mittlerorganisationen wie dem Goethe-Institut. Dieses Spannungsverhältnis kann eine Grundlage für die an den Vortrag anknüpfende Diskussion sein.

Sander, Mehmet Can
LMU München, Deutsch als Fremdsprache

Vermittlung der deutschen Phonetik an Lernende mit Türkisch als Muttersprache

Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen und Kenntnisse sprechen dafür, dass die Vermittlung der deutschen Phonetik im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht auf internationaler Ebene weiterentwickelt werden sollte. Aus diesem Grund habe ich an der Universität Trakya (Türkei) ein Projekt mit 45 ProbandInnen (angehende Studierende der Deutsch als Fremdsprache auf Lehramt-Abteilung und Studierende der Abteilung für Übersetzen und Dolmetschen; aus den Deutsch-Vorbereitungsklassen) durchgeführt, die auf die Weiterentwicklung ihrer Phonetikkenntnisse abzielte. Im Rahmen des Promotionsprojekts wurden die ProbandInnen in 3 Gruppen verteilt: Experimentalgruppe 1 (besteht aus 15 ProbandInnen, individuelles Phonetiktraining wurde 2 Semester lang durchgeführt), Experimentalgruppe 2 (besteht aus 15 ProbandInnen, individuelles Phonetiktraining wurde 1 Semester lang durchgeführt), Kontrollgruppe (besteht aus 15 ProbandInnen, kein individuelles Phonetiktraining wurde durchgeführt, sondern ihre Performanz dient zum Vergleich mit der phonetischen Performanz der Lernenden in den Experimentalgruppen). Mit den ProbandInnen habe ich insgesamt 16 Phonetik-Unterrichtseinheiten in 16 Wochen individuell behandelt, die ich für sie vorbereitet habe; die Unterrichtseinheiten sind dem Lehrwerk, mit dem sie an der Universität unterrichtet werden, vor allem grammatisch und lexikalisch parallel aufgebaut. In 12 Unterrichtseinheiten wurde der Versuch unternommen, die problematischen Phonetikphänomene für Lernende des Deutschen als Fremdsprache möglichst effektiv und erfolgreich zu vermitteln. Und die restlichen 4 Unterrichtseinheiten dienen zur Vermittlung der Phonetiklernstrategien. In regelmäßigen Abständen (insgesamt 4 Male in 2 Semestern bzw. 16 Projektwochen) wurde die Weiterentwicklung der Phonetikkenntnisse der ProbandInnen anhand von mir konzipierten Aussprachediagnosebögen erfasst.

Schniske, Inge
University of British Columbia

The Evolution and Phonologization of Tone in Panjabi

The evolution of tone in Panjabi is closely associated with voicing and aspiration. In the phonetic environment of breathy voiced consonants, tone has been placed on adjacent vowels, largely independent from stress. Later, the tone-triggering consonants got lost and initially replaced by their voiceless unaspirated correlates, and non-initially by their voiced unaspirated correlates. The latter development led to their full phonologization. Today, Panjabi has three phonologically distinctive tonal levels: High, Unmarked/Mid₁, and Low (Gill/Gleason 1963:45).

Previous analyses of this sound change provide detailed descriptions (Bhatia 1975), but do not tell anything about the phonetic grounding of the change. My new approach shows that the trigger for tone in Panjabi can be clearly identified as breathy voice, and the triggers of its phonologization as devoicing and deaspiration. It visualizes the steps that have taken place from the evolution of tone till its complete phonologization, and shows the order in which the rules have applied to lead to the present situation. In order to get to this insight, it was necessary to split the sound change into the single sound changes that must have taken place. This enabled to reveal the amount of sound changes, their effective order and sphere of influence. The evolution of tone in Panjabi can be deconstructed into three different stages that in combination led to its full phonologization. This new insight facilitates to describe the evolution and phonologization of tone in Panjabi in a well-arranged and comprehensible way.

¹ The occurrence of mid tone is predictable by rules of redundancy: on vowels that have never occurred in the environment of the tone-triggering breathy voiced consonants neither high tone nor low tone have been assigned to. In fact, they are toneless and can be treated as tonally unmarked.

References

- Bhatia, T. (1975): The evolution of tone in Punjabi. *Studies in Linguistic Sciences*, Vol. 5.
- Gill, H. S./Gleason, H. A. (1963): *A Reference Grammar of Panjabi*. Hartford, Connecticut.

Schwindt, Anna Magdalena
Freie Universität Berlin

**„Die reichen Türcken sehens gerne wenn einer
Lust hat, etwas zu lernen.“**

Transkulturelles Kapital von Sklaven im Osmanischen Reich um 1600

Der Einsatz von Sklaven aus dem christlichen Europa umfasste im frühneuzeitlichen Osmanischen Reich eine große Bandbreite von Aufgabenbereichen. Sie mussten z.B. als Ruderknechte auf Galeeren, als Handwerker, als Haushaltshilfen, in der Landwirtschaft, als Gutsverwalter oder als Kaufmannsgehilfen arbeiten.

Die Berichte von Entflohenen oder Freigelassenen, die wieder in ihre Herkunftsregionen zurückkehren konnten, sind eine aufschlussreiche Quellensorte für die historische Erforschung von Kulturkontakt. Im Gegensatz zu Gesandtschaftsberichten oder gelehrter Bildungsreiseliteratur bieten diese *slave narratives* einen anderen Zugang zu zwischenkultureller Erfahrung: Sie thematisieren den unfreiwilligen, durch physische Gewalt erzwungenen Aufenthalt und die Herausforderung, sich aus existenziellen Gründen an diese Situation anpassen und neue Kulturtechniken erlernen zu müssen.

Johann Wild und Nicolaus Schmidt, zwei Handwerksgesellen aus Nürnberg und Dresden, hatten sich als Söldner für das Heer Rudolfs II. anwerben lassen und gerieten in diesem Zusammenhang 1604 und 1605 in Ungarn für mehrere Jahre in osmanische Sklaverei. Ihre Erlebnisse aus diesem Lebensabschnitt fanden Eingang in Selbstzeugnisse, die die beiden nach ihrer Rückkehr verfassten und zum Druck brachten: Johann Wilds *„Neue Reysbeschreibung eines gefangenen Christen [...] welche sich Anno 1604 angefangen / und 1611 ihr end genommen“* (Nürnberg, Scherffen: 1613) und Nicolaus Schmidts *„Kurtze und wahre Beschreibung/ Der Fünffjährigen harten Gefängnus [...] unter den Türcken [...] als ein Slav / zu Wasser und zu Lande* (Dresden, Seyffert: 1635).

Sicherlich nehmen Bezüge auf den ‚Türckengefahr‘-Diskurs des frühen 17. Jahrhunderts sowie Landesbeschreibung nach apodemischem Muster großen Raum in diesen beiden Selbstzeugnissen ein. Es ist aber auch eine andere Lesart möglich, die das Augenmerk nicht nur auf die Beschreibung des ‚Fremden‘ als Vehikel zur abgrenzenden (Re-)konstruktion des ‚Selbst‘ richtet. Ich möchte an diesen beiden Beispielen diskutieren, wie die Akteure verschiedene Komponenten ihrer Migrationserfahrung transkulturell miteinander verbinden und wie sich diese Verflechtung in ihren Schreibstrategien aufspüren lässt.

Im Fokus meines Vortrages wird dafür die Analyse ausgewählter Belegstellen in Bezug auf ihre Aussagen zur Neuaushandlung sozialer Identität in der anderen Kulturregion stehen. Die Autoren berichten davon, wie sie sprachliche, berufliche und soziale Fertigkeiten entwickeln und anwenden. Ich werde diese Teilnarrative nach Formen von transkulturellem Kapital befragen und skizzieren, wie dieses Kapital für das *self-fashioning* der Verfasser produktiv wird.

Sivuda, Olena
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Heimkehrermotiv in der deutschen und russischen Nachkriegsliteratur

In meinem Vortrag wird der Versuch unternommen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Werken der Heimkehrerliteratur deutscher und russischer Autoren nach dem Zweiten Weltkrieg zu erläutern. Im Mittelpunkt des Vortrages stehen weniger die vom Krieg beeinflussten Fremdbilder als die Auseinandersetzung mit der Nachkriegssituation in beiden Völkern, wie sie sich in den literarischen Werken der jeweiligen Kultur widerspiegelt hat.

Zunächst wird der historische Hintergrund der Entstehung der Heimkehrerliteratur detailliert dargelegt, um die Besonderheit der geschichtlichen Lage dieser Nachkriegsperiode zu verdeutlichen. Dabei werden verschiedene Einflüsse auf die Herausbildung der Heimkehrerthematik analysiert. Die wichtigsten Themen der Nachkriegswerke werden thematisiert, so beispielsweise Zerfall der alten Traditionen und Ordnungen, Angsterlebnisse, Gefühle der Unsicherheit und Vereinzlung der Mitmenschen, die Doppelbödigkeit der Welt sowie die durch den Krieg entstandene Entfremdung zwischen Geschlechtern und Generationen. Die Hauptmotive der Nachkriegsdichtungen werden dargelegt, wie z.B. die der Heimkehr, der verlorenen Kindheit, der seelischen Last, des „Unterwegsseins,“ was oft auch die Suche nach Familienmitgliedern bedeutete.

Die Stilmittel der Nachkriegswerke werden vorgestellt, etwa Besonderheiten der Nachkriegsmetaphern (z.B. der Krieg als ein Glücksspiel, eine Schwelle, durch welche die vergangene Zeit abgegrenzt wird), Symbole in den Werken, so das Symbol der Straße als eines Lebensweges, einer Mauer, die Eingrenzung impliziert, die Dingsymbole der Uhr, der Kerze, des Brotes usw. sowie die Farbsymbolik, insbesondere die Konnotation der grauen sowie der schwarzen Farbe versus der grünen.

Abschließend folgt eine Zusammenfassung zur Aktualität der Heimkehrerliteratur und ihrer humanistischen Ausrichtung. Die Themenauswahl sowie Ausdrucksformen der Nachkriegswerke ermöglichen einen Einblick in die Kriegserfahrungen des Volkes der betroffenen Völker und vermitteln eine Vorstellung von der allgemeinen Volksstimmung, welche im jeweiligen Land nach dem Zweiten Weltkrieg verbreitet war.

Teichert, Matthias, Dr.

Georg-August-Universität Göttingen, Skandinavisches Seminar

Hnefatafl, Fidchell, Tawlbwrdd. Die altwestnordische Brettspielkultur und ihre inselkeltischen Bezüge

Bevor das aus dem arabischen Shatranj hervorgegangene europäische Schachspiel den nordgermanischen Sprachraum erreichte (terminus ante quem sind die Lewis-Schachfiguren von ca. 1150) – und wahrscheinlich auch in einer ‚Übergangszeit‘ Zeit danach – war in Skandinavien und Island ein strategisches Brettspiel verbreitet, das in der altnordischen Narrativik meist unter der Bezeichnung *hnefatafl* begegnet. Schriftliche und archäologische Quellen belegen eine enge Verwandtschaft dieses asymmetrischen Strategiebrettspiels mit einer Reihe irischer, walisischer, schottischer und bretonischer Brettspiele, für die eine mitunter verwirrende Vielzahl von – für den Nicht-Keltologen – exotisch anmutenden Bezeichnungen überliefert sind. Die Analogien zum altnordischen *Hnefatafl* betreffen dabei sowohl die ‚real-materielle‘ Ebene, d.h. Spielgedanke, Regelwerk, Design von Spielbrettern etc. als auch die ‚soziokulturell-immaterielle‘ Dimension, also Sozialtopographie, Symbolik sowie mythologische und narrative Kodierungen des Zeichensystems Brettspiel in Erzähltexten. Brettspiele erscheinen als kosmogonische und eschatologische Chiffre (locus classicus ist das eddische Visionsgedicht *Völuspá*), als Metapher für kriegerische Auseinandersetzungen, als märchenhafte Zaubermittel oder Objekte einer Queste, als aristokratische Statussymbole, als luxuriöse Repräsentationsgegenstände usf. In meinem Vortrag möchte ich aus altskandinavistischer Perspektive den Parallelen und Analogien der altwestnordischen Brettspielkultur im Keltischen nachgehen und, basierend auf G. Sigurðssons Dissertation *Gaelic Influence in Iceland* (1988), das Brettspiel

als Paradigma westnordisch-keltischer, insbesondere isländisch-irischer Kulturkontakte in Wikingerzeit und Mittelalter in den Blick nehmen.

Vélez, Juan José, Dr.
Bremen

Salsa und Subjektivität: Funktionen der zeitgenössischen hispanoafrokaribischen Musikkultur bei der diskursiven Artikulierung kultureller Identitäten

Mit der Erforschung der Strategien der Subjektivitätsbildung am Beispiel Kubas und Puerto Ricos will meine Dissertation (Juan José Vélez Peña: Zeitgenössische epistemologische Strategien der Subjektivitätsbildung in der Karibik, Wissenschaftsverlag Mainz, 2012) einen Beitrag zum transkulturellen Dialog und zur Bewältigung ethnisch motivierter Konflikte leisten. Weit verbreitete essentialistische Positionen werden durch eine transkulturelle Perspektive bzw. den Rückgriff auf eine interdisziplinäre und von der genealogischen Analyse Michel Foucaults geprägten Methode als unzulängliche Konstruktionen entlarvt. Es wurde eine Analyse philosophisch-genealogischen Zuschnitts entwickelt und verwendet um transzendente, historisch-teleologische Erzählungen über die Artikulierung kultureller Identitäten in der Karibik zu demontieren.

Die afrokaribische Musik stellt eine privilegierte Instanz der Subjektivitätsbildung in der gesamten karibischen Region dar. In der Arbeit wurde mittels der Reartikulierung von Konzepten aus dem zeitgenössischen Denken ihre Genealogie erstellt, wofür u.a. zwei Begriffe neu konzipiert wurden, die in der Philosophie von Michel Foucault bzw. Gilles Deleuze auftauchen: das *Dispositiv* und das *Rhizom*. Die philosophisch-genealogische Aufgabe der Arbeit bestand nicht darin, den in den analysierten Diskursen vermeintlich enthaltenen Wahrheitsgehalt begreifbar zu machen. Vielmehr wurden die *Dispositive* beschrieben, deren *Wahrheitseffekte* als

Legitimierung bestimmter diskursiver Formationen über die kulturelle Identität in der Karibik dienen. Es wurden also die Wahrheits- und die sie begleitenden Machteffekte, die diese Diskurse im Prozess der subjektivierenden Unterwerfung – assujettissement – produzieren, kritisch untersucht.

Es konnte gezeigt werden wie Salsa in der Praxis als soziokulturell-hybridisierendes Dispositiv funktioniert und somit Alternativen zu den bestehenden Politiken zum Zusammenleben der Kulturen in den globalisierten Gesellschaften bietet. Translokation und transkultureller Nomadismus als fruchtbare positive Instanzen der Identitätsbildung sollten im philosophischen Diskurs der Gegenwart die ihnen gebührende Anerkennung finden.

In unserer sich immer stärker als interkulturell bzw. transkulturell gestaltenden globalisierten Welt wird die Frage nach der Identität paradoxerweise immer wichtiger. Die zu findenden Antworten werden Konsequenzen für das politische und soziale Zusammenleben der Menschen haben. Hier kann der philosophische Diskurs über seine akademische Bedeutung hinaus im konkreten Leben Wege andeuten, wie den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts begegnet werden kann.

Walburg, Myriam-Naomi

LMU München, DFG-Graduiertenkolleg „Funktionen des Literarischen in Prozessen der Globalisierung“

Kulturelle Identität: Gibt es das? Verhandelt und in Frage gestellt in translingualer Literatur

Spricht man über translinguale Literatur, die je nach Schwerpunktsetzung auch als transnationale oder transkulturelle Literatur bezeichnet wird, greifen Literaturkritiker und Philologen häufig auf Begriffe wie Herkunft, Heimat und Muttersprache zurück.

Dabei wird von zwei Prämissen ausgegangen. Zum Einen wird die Muttersprache in der Rückbindung an einen nationalen Herkunftsraum als Mittel schlechthin zur Entwicklung einer kulturellen, stabil-eindeutigen Identität verstanden. Zum Anderen wird Sprache v.a. als eindeutig von einander abgrenzbare Nationalsprache(n) verstanden. Literarische Werke von AutorInnen, die sich jedoch in der Wahl, nicht (oder nicht nur) in ihrer Muttersprache zu schreiben, einer solchen eindeutigen und starren Verbindung von (Schreib-)Sprache und Herkunftsort widersetzen, können daher weder mit nationalsprachlichen noch mit räumlichen Konzepten von Heimat oder Identitätszugehörigkeit beschrieben werden. Vielmehr werden hier derartige, eindeutige Zuweisungen hinterfragt, ohne jedoch einen Verlust von Heimat- oder/und Muttersprache zu beklagen oder von einer zersplitterten oder gescheiterten Identität zu sprechen. Das Aufeinandertreffen verschiedener Sprachen wird dagegen als Generator für den literarischen Schreibprozess beschrieben, indem eine derartige Schreibsituation ein besonderes Bewusstsein für die Brüchigkeit und gleichzeitige Konstruiertheit solcher Konzepte schafft, die gemeinhin als „natürlich“ aufgefasst werden. Jacques Derrida zeigt dies exemplarisch für jeden Sprecher einer Sprache in *Le monolinguisme de l'autre* an seiner eigenen, besonderen Situation eines französischsprachigen Juden in Algerien zur Zeit des Vichy-Regimes, indem er feststellt, dass es unmöglich sei, von einer eigenen Sprache zu sprechen, die man besitzt. Dies gilt insbesondere für die 'eigene' Muttersprache. Anhand der Analyse der literarischen

Werke zweier translingualer, auf deutsch schreibenden Autorinnen – der aus Kroatien stammenden Marica Bodrozic, sowie der aus dem Iran stammenden Sudabeh Mohafez – soll hier ein Zugang zu einer Schreibweise gezeigt werden, die ständig ihre eigenen Bedingungen hinterfragt und der somit auf die ästhetische Funktionsweise eines mehrsprachigen im Sinne postmonolingualen Schreibens ausgerichtet ist, um einen Begriff von Yasemin Yildiz zu verwenden. Hierfür soll auf die achronologischen Zeitstrukturen eingegangen werden, aufgrund derer Zeit in den hier untersuchten Texten als Zeitsplitter existiert. Dies wiederum macht es für die Ich-Erzählerinnen möglich, ihre eigene Geschichte immer wieder neu und immer wieder anders zu erzählen und sich so stets aufs Neue eine andere kulturelle und sprachliche Identität zu erschreiben.

Wilhelm, Katrin

LMU München, Neuere Deutsche Literatur

Zwischen Wolkenkratzern und Kaffeehäusern – Österreichische ExilliteratInnen in New York

Ein Leben zwischen zwei Kontinenten, zwischen zwei Nationalitäten und zwei Kulturen – ein typisches Emigrantenschicksal. Mimi Grossberg (1905-1997) erlitt aufgrund der erzwungenen Emigration durch die Nationalsozialisten ein solches Schicksal. Die aus Wien stammende Schriftstellerin emigrierte 1938 nach New York. Die Jüdin und engagierte Sozialdemokratin sah nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs keine Zukunft, keine Überlebenschancen in ihrem geschätzten Heimatland.

Im New Yorker Exil engagierte sie sich in der Vermittlung von austro-amerikanischer Exilliteratur. Um sie herum bildete sich ein literarisches Netzwerk von meist aus der ehemaligen Habsburger Monarchie stammenden ExilliteratInnen. Darunter war u.a. Friederike Zweig, die böhmischen Schriftsteller Gertrud und Johannes Urzidil, Dichterin Rose Ausländer, die Diseuse Greta Hartwig (Manschinger), Ernst Waldinger und die Malerin Elise Rosen. Das Netzwerk kam regelmäßig im Austrian Forum – einem wichtigen österreichischen Kommunikationszentrum auf amerikanischem Boden – zusammen, unterstützte sich gegenseitig bei Projekten und tauschte sich über jeweilige schriftstellerische Tätigkeiten aus. Im Fokus stand vor allem die Kultur der österreichischen Heimat. Mimi Grossberg engagierte sich in der Kulturvermittlung, bemühte sich um die Publikation von Lyrik-Anthologien in der alten Heimat. So sehr eine Aufrechterhaltung der österreichischen Kultur, und damit die Anknüpfung an Traditionen der Monarchie und der Zwischenkriegszeit, auch als Ziele des ‚Austrian Forum‘ betrachtet wurden, ließ sich eine Konfrontation mit der amerikanischen Kultur kaum vermeiden. In diesem interkulturellen Spannungsfeld zwischen alter und neuer Kultur musste der Verein seine eigene Position finden und dabei beide berücksichtigen. Vergleicht man das Heimatland mit dem Gastland so ergeben sich zwei differierende Kulturbegriffe. Diese Auseinandersetzung mit

der Heimat und der neuen Welt findet vor allem in der Lyrik ihren Niederschlag.

Der geplante Vortrag beschäftigt sich mit dem Aufeinandertreffen zweier Kulturen, einer Dichotomie von Fremdheits- und einem Heimatgefühl, einem Leben in zwei ‚Welten‘ und der daraus resultierenden Suche nach einer kulturellen Identität. Damit wird ein Teilaspekt meines 2011 begonnenen Dissertationsprojekts („Mimi Grossberg und die New Yorker Exilszene“) im Bereich Neuere Deutsche Literatur vorgestellt.